Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **3 (1903)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:
Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 8. Solothurn, 21. Februar 1903. 3. Jahrgang.

Töchter-Institut Heiligkreuz
bei Cham, Kt. Zug (Stat. Cham).

Der Eintritt für die Zöglinge des Sommersemesters 1903 ist auf 23. März festgesetzt. (24[3]

Drei besondere Kurse und eine Anzahl Freifächer stehen unseren Instituts-Töchtern (zirka 100 an der Zahl) zur Verfügung:

1. **Der dreiklassige Realkurs** in deutscher Sprache, sämtliche Lehrgegenstände der Neuzeit umfassend, ebenso weibliche Handarbeiten und Schönschreiben einschliessend.
2. **Der grosse Haushaltungskurs** für sämtliche Küchen-, Haus- und Gartenarbeiten, mit Wäsche- und Bügelkurs, Handarbeiten, Buchhaltung, Gesundheitslehre, Krankenpflege und Samariterkurs nebst Erziehungslehre. Eigenes Handbuch: Die perfekte Wirtschafterin.
3. **Vorkurs für Zöglinge fremder Sprachen** zur Vorbereitung auf spätere Fachkurse.

Freifächer: Fremdsprachen, Zeichnen, Musik und Gesang. Preis Fr. 200 per Halbjahrskurs. Der Unterricht wird durch staatlich geprüfte Lehrschwestern erteilt.

Nähere Auskunft gibt bereitwilligst und versendet auch Prospekte

Die Direktion.

Leberthran-Emulsion
(135

Stern- Marke.

Vorzügliches, wohlschmekendes Präparat v. Aerzten empfohlen

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-Bonbons: 1/1 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENF.

Fräfel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Aeltestes und besteingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz,
empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den
löbl. Paramenten- und Frauenvereinen
zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc., sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien.

Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (11[24

Die Schnitte der
Intern. Schnittmanufaktur, Dresden-N.
bieten die beste Hilfe für jede Art Schneiderei.

Vielfach prämiirt.
Tausende Anerkennungen.
Neueste Modelle.
Chicke Façons.
Vorzüglicher Sitz.
Spezialität:
Reformkleider.

Man bestelle das grossartig ausgestattete, reichhaltige Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur **50** Pf.

Nachtrag
zu den Handarbeiten in voriger Nummer.

Gehäckelte Herrenweste.

Wir bringen mit dieser Abbildung eine der so sehr modernen, farbigen Herrenwesten. Unser Modell war in einfacher, tunesischer

Abb. 1 Gehäckelte Herrenweste.

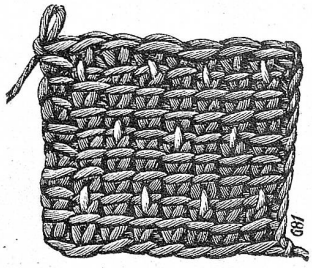


Abb. 2 Häckeldetail zu Abb. 1.

Art mit tiefkirschroter Zephyrwolle gehäckelt. Man stellt die Weste am einfachsten her, indem man auf einem Anschlag von ca. 85 Maschen einen 33 Centimeter breiten und 120 Centimeter langen Streifen häckelt; diesen in versetzter Reihenfolge, mit kleinen Pünktchen aus gelber Seide durchnäht. (Siehe das Detail Abb. 2). Aus diesem Streifen wird dann die Weste vom Schneider angefertigt.

Für's Haus.

Zur Reinigung von Karaffen, Tafelölgläsern, in denen das Wasser einen bräunlichen Niederschlag angesetzt hat, ist es nur nötig, einfachen Kaffeegrund und etwas kaltes Wasser hineinzuthun und kräftig umzuschütteln. Gläser oder Flaschen, in denen Oel oder andere fetthaltige Substanzen gewesen sind, reinigt man am besten, indem man ein wenig Benzin oder Petroleumessenz zum Vorspülen gebraucht und dann mit heißem Wasser nachspült. Eine Mischung von Weinessig und Salz löst ebenfalls den Fettansatz in Glasgefäßen und läßt bald alle Spuren davon verschwinden.

Um gefrorenen Boden aufzuthauen, damit man durch die harten Erdschichten zu Wasser- und Gasleitungsröhren gelangen kann, empfiehlt es sich, vor dem Aufgraben ungelöschten Kalk zwischen die Schneeschichten über den aufzuthauenden Platz auszubreiten. Der Kalk löscht sich und erwärmt das darunter liegende Erdreich, sodaß nach etwa 10—15 Stunden, selbst bei einer Kälte von mehr als 20 Grad Réaumur, die betreffende Stelle aufgegraben werden kann.

Garten.

Gartenfreunde sind in dieser Jahreszeit oft in Verlegenheit: sie möchten gern möglichst zeitig Blumen und auch Gemüsesämereien aussäen zum Ankeimen, aber ein „Vermehrungsbeet" steht ihnen nicht zur Verfügung, und für die Anlegung von Frühbeeten ist es noch zu früh im Jahre. Die ehemals vielgerühmten „Zimmergewächshäuser" haben sich nicht bewährt: wohl ist Wärme und Feuchtigkeit vorhanden, aber das nötige Licht fehlt! Da rät Johannes Böttner, der bekannte Chefredakteur des praktischen Ratgebers, in der neuesten Nummer der Wochenschrift solchen Gartenfreunden, an die Fenster im Wohnzimmer Saatschalen zu stellen, die mit feiner, lockerer Erde gefüllt werden. Der Same wird gleichmäßig und nicht zu dicht ausgestreut, dünn mit Erde bedeckt, und nun wird, das ist die Hauptsache zum Gedeihen! eine Glasscheibe über den Topf gelegt. Diese Scheibe soll nicht ganz schließen und ist täglich abzuwaschen. Im „Frankf. praktischen Ratgeber", Trewitzsch & Sohn, sind so bedeckte Saatschalen abgebildet!

Küche.

Kräuterbutter. Frische Butter wird mit ein wenig pulverisiertem Salz, je einer Hand voll Zitronenkraut, Petersilie und Estragon, welch letztere drei recht fein verhackt werden müssen, gut unter einander geknetet. Fleisch oder Geflügel wird damit gewürzt.

Verborgene Eier mit Sauce. Eine Platte wird mit Weißbrotschnitten belegt, diese mit geriebenem Käse bestreut und mit hartgesottenen halbierten Eiern belegt. In einem Kupfer- oder Messingpfännchen rößet man in Butter 2 Löffel voll Mehl gelb, löscht es mit klarer Fleischbrühe und 1/4 Glas voll Essig ab, würzt die Sauce mit Salz, ein wenig Pfeffer und Muskatnuß und richtet sie über Brot und Eier an.

Senfsauce. In 1 Stück frischer Butter werden 2 Löffel voll Mehl braun geröstet, mit Fleischbrühe glatt gerührt, ein Gläschen Wein, 1 Eßlöffel voll Senf, 2 Zitronenrädchen, Salz und ein wenig Pfeffer beigegeben und alles zusammen recht durchgekocht.

Bertha Beyle.

Unsere Bilder.

Ernte. Zwei Aepfel so groß, daß die kleinen Hände sie kaum umfassen können, rotbackig wie die glückliche Besitzerin und goldgelb wie ihr krauses Haar — wahrlich ein Reichtum, ein Linsenmus, wofür auch ein Erstgeburtsrecht zu erhandeln wäre.

Litterarisches.

Zeitungsausschnitte vom Schweizer Argus der Presse. Jedermann empfindet das lebhafte Bedürfnis, unterrichtet zu sein, über all das, was draußen in der Welt von seiner Person, von Fragen, die ihn beschäftigen u. s. w., gesprochen und geschrieben wird.

Doch wieviel Zeit wird oft nutzlos verloren mit einem mühsamen Nachschagen, das zudem unmöglich ein genaues Resultat ergeben kann.

Der „Schweizer Argus der Presse" in Genf (5 Rue du Mont-Blanc) ist ins Leben gerufen worden, um seinen Abonnenten aus allen schweizerischen Blättern und litt. Erscheinungen sowie den bedeutenden Journalen des Auslandes das herauszuschneiden, was sie sachlich oder persönlich interessieren kann; er erspart ihnen somit eine Riesenarbeit.

Am 1. Mai 1901 gegründet, ist der „Schweizer Argus der Presse" zu rascher Entwicklung und Bedeutung gelangt. Er zählt bereits zu seinen Abonnenten: politische Persönlichkeiten aus eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Behörden und Verwaltungen, Diplomaten, Künstler aller Art und Journalisten, Industrielle und Finanzinstitute, Vereine u. s. w.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 2. Der poetische Kinderfreund von Prof. Jos. Wipfli, von dessen Feder ich schon mehrere Gedichte in der lb. Frauenzeitung fand, könnte Ihnen vielleicht das Gewünschte bieten. Das Büchlein enthält viel recht nette Sachen ernsten und heitern Sinnes. Es ist zwar alles im Dialekt, das wird Ihnen aber vielleicht auch passen. Es ist zu beziehen bei Jak. v. Matt in Altdorf, Buchhandlung und kostet bei vielem Inhalt, hübsch gebunden nur Fr. 1. 20.

Fr. E. M. in F.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 8. Solothurn, 21. Februar 1903. 3. Jahrgang.

Familienglück.

Wie muß es sich so selig froh
In einem Hause wohnen,
Wo Frömmigkeit und Fröhlichkeit
Als milde Herrscher thronen.
Da gehen holde Engel um
Durch all des Hauses Räume,
Und streuen helles Glück am Tag
Und nachts glückselig'e Träume.

Es ist etwas von Himmelsglück,
Von Paradiesesfrieden,
Das solchem Haus der liebe Gott
Mit reicher Huld beschieden.
Drum klingt ein ewig Jubellied
Von reingestimmter Leier,
Macht alle Zeit zum Gottesdienst,
Zur frohen Festtagsfeier.

O selig, wenn solch trautes Glück
Mag einem Hause werden;
Die drinnen wohnen, haben ja
Den Himmel schon auf Erden,

* * *

Und doch, wie wenig braucht's dazu,
So wär' es uns beschieden:
Nur Frömmigkeit und Fröhlichkeit,
Nur Gottesfurcht und Frieden.

P. Josef Staub.

† Wilhelmine von Schumacher geb. David.

Witwe des Generals Baron Felix von Schumacher.

Wie Nummer 5 unserer „Schweizer kath. Frauenzeitung" bereits gemeldet, ist am 20. Januar abhin die Witwe des Generals von Schumacher, selig in Luzern eines erbaulichen Todes gestorben. Gerne wollen auch wir der hochgestellten und doch so wohlthätigen und arbeitsfrohen Dame eine Immortelle dankbarer Erinnerung auf die Gruft legen, im Hinblick auf das viele Gute, welches sie in Luzern gewirkt. War doch Frau Generalin von Schumacher eine wahre, tiefdurchdrungene Katholikin und eine vortreffliche Mutter, welche ihrer Kirche das wertvolle Erbe treu katholischer Kinder und Enkel hinterlassen und dadurch sich selbst eine Ehrenkrone für das ewige Leben erworben hat. Auch die edeln Werke haben an ihr eine langjährige Förderin verloren.

Frau von Schumacher stammte aus Belgien. Den 19. November 1835 zu Ensival geboren, verlebte sie ihre Jugend größtenteils auf dem väterlichen Schlosse zu Selaissin; später besuchte sie auch in Aachen die Anverwandten ihrer Mutter, welche der nunmehr ausgestorbenen, einst aber sehr angesehenen Aachener Familie Kelleler angehörte. Dort lebte auch Wilhelminens Tante Johanna, die Gräfin von Stellesen, seit 1828 vermählt mit Majoratsherr Karl Martin Graf von Stellesen.

Fräulein David war eine hübsche, zarte Erscheinung mit feinen Gesichtszügen und sehr lebhaftem, geistreichem Ausdrucke. Diesem anziehenden Aeußern verliehen ihre geistigen Anlagen, ihre treffliche Bildung, ihr reger Arbeitsgeist, besonders aber ihre echte Religiösität höhern Wert. Daher bedeutete ihr erstes Erscheinen in den Gesellschaftskreisen der gräflichen Tante zu Aachen einen großen Erfolg. Der Winter 1853 und jener von 1854 verschafften ihr Genuß und Auszeichnungen, aber die

ernstgestimmte Wilhelmine gab nicht sofort den ihr dargebrachten Huldigungen Folge. Erst der stattliche Schweizer, Major Felix von Schumacher, war der Erkorne, der am 3. Mai 1855 die Braut heimführte. Aber nicht in die Schweiz, sondern nach Neapel, wo der Major dem Schweizerregimente Schaub, im Dienste des Königs beider Sizilien stehend, angehörte.

Es war eine schöne, geachtete und erfreuliche Lebensstellung, welcher die hübsche, lebhafte und sehr gebildete Wilhelmine als junge Frau entgegen ging — besonders beglückend durch das Band der Liebe, das diesen Bund geschlossen. Zudem fanden die Frauen der höheren Offiziere in Neapel sehr viele geistige Anregung unter sich. — Jene der höchstgestellten Offiziere solche auch bei Hofe und Frau Major von Schumacher galt in Gesellschaft als eine sehr angenehme Erscheinung. Noch höher schätzte sie selbst aber das Familienglück, besonders als im Jahre 1857 der erste Sohn Felix die Sehnsucht der Eltern krönte. Dann stieg auch der glückliche Vater zu höherer Stellung empor, vorerst als Oberst, dann als Mitglied des Generalstabes, bis ihn zuletzt noch der Generalstitel zierte.

Frau von Schumacher freute sich der Erfolge ihrer Familie, aber sie war sich dabei voll und ganz ihrer Pflichten bewußt. Von Natur aus energisch und thatkräftig, wurde sie bald eine unermüdlich fleißige Hausfrau und eine wahre Stütze ihres, bis auf fünf Glieder sich mehrenden Kinderkreises. Als echt katholische Mutter betrachtete diese tief religiöse, junge Frau ihren jugendlichen Familienkreis aber nicht bloß von der weltlichen Seite, sondern als Apostolat zur Heranbildung wahrer Christen. Ihre Erziehungsmethode schloß daher mit vollem Rechte jede Verwöhnung und Verzärtelung aus. — Liebevoller Ernst und eine einfache, frohmütige, natürliche Lebensweise überwogen dort die Liebkosungen und die schwachen Nachgiebigkeiten so vieler überzärtlicher Mütter. Aber Frau von Schumacher liebte deswegen ihre Kinder nicht weniger; — im Gegenteil, sie liebte sie in ganz hervorragender Weise, immer nur deren wahres Wohl im Auge behaltend. Darum ist ihr auch die treue Gegenliebe ihrer Familie bis ins hohe Alter gefolgt, ihren Lebensabend in jeder Weise verschönernd. Eine sehr hingebende Tochter und der älteste Sohn (Konsul für Belgien) weihten ihr im Familienhause selbst die zärtlichste Pflege. Zwei verheiratete Töchter und deren Familien, sowie unser geschätzter Regierungsrat v. Sch. und seine Familie, brachten dagegen Freude und Abwechslung ins Haus.

Wilh. v. Schumacher geb. David.

Aber solch schöner Lebensabend mußte zuerst durch manchen heißen Kampf erkauft werden. Einen Wendepunkt von tiefeingreifender, schwerer Bedeutung bildete das Jahr 1860 im Leben der Generalin und der ganzen Familie von Schumacher. Im Frühjahr hatte Herr General einen längern Urlaub erhalten, um mit der Familie Belgien, Aachen und zuletzt die Schweiz zu besuchen, wo die Generalin zum erstenmale ihre neue, schöne Heimat, Luzern, kennen lernte. Auf der Heimreise mußte aber der Gatte und Vater die lb. Seinigen bei ihren Verwandten in Bonn zurücklassen, weil inzwischen in Neapel die revolutionäre Bewegung mächtig geworden war. Es war keine Kleinigkeit für die, damals noch junge Mutter, in solcher Weise Abschied zu nehmen, um das Familienhaupt allen Gefahren seiner hohen Stellung entgegen gehen zu sehen. Aber ihr Mut und ihr Gottvertrauen hielten sie aufrecht.

In Bonn war die Generalin unter dem Schutze ihres angesehenen Schwagers und ihrer Schwester zurückgeblieben, aber trotz vieler Bemühungen aller, hielt es bald schwer, die bekümmerte Gattin zu trösten.

Aus dem belagerten Gaeta, wohin König Franz sich mit seinen Getreuen zurückgezogen, war keine Kunde mehr zu erhalten. Da gab es schwere Tage und Nächte für die Generalin, als sie nicht wußte, ob ihr Gemahl noch unter den Lebenden weile? Aber auch die Kapitulation von Geata (Februar 1861), welche den Untergang der rechtmäßigen Monarchie bedeutete, brachte ihr tiefen Schmerz.

Endlich kehrte der Gatte und Vater (als Baron von Gaeta) zu den Seinigen zurück, um sich mit ihnen bald dauernd in der Schweiz niederzulassen, wohin manche Familien der frühern Neapolitaner-Offiziere jetzt betrübt zurückkehrten. Für Luzern bedeuteten diese Heimreisen einen Aufschwung des gesellschaftlichen Lebens und besonders bei Generals wurde bald eine rege Geselligkeit eingeführt. Was aber noch viel besser wirkte, war das Beispiel der Religiosität bei Frau von Schumacher, das sie ohne Aufsehen, aber entschieden gab. Sie hielt strenge auf christliche Hausordnung und war den Kindern, wie den Untergebenen Ansporn und Anleitung zu einem pflichtgetreuen, rührigen und echt religiösen Wandel. Ihre Liebe zur Einfachheit, welche sie im täglichen Leben vorteilhaft auszeichnete, wirkte viel Gutes und war um so erbaulicher an einer sehr begüterten Dame, deren eigenes Vermögen sowohl, als die glückliche Lebensstellung des Gatten ihr hinreichenden Grund zur Eleganz geboten hätte. Aber so schön und würdig die Generalin sich als Repräsentantin ihrer Familie kleidete — leichtfertiger Luxus, Prachtliebe und all die kleinlichen Lebensansprüche der Verwöhnten blieben ihr immer ferne. Dafür förderte sie mit Vorliebe die guten Werke.

Unter den neuern, religiösen Vereinen, die Luzern in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts gründete, steht der Name der Generalin von Schumacher unter den opferwilligsten Stifterinnen da. Jedem derselben, speziell auch dem christlichen Müttervereine, brachte sie hohes Interesse entgegen, aber ihren Bemühungen verdanken wir den als Bruderschaft konstituierte Paramentenverein, dessen Gründung sie mit hochw. Herrn Spitalpfarrer Schnyder und Frau Meyer von Schauensee unternahm.

Der 28. Jahresbericht desselben gedenkt bei seinem Rückblicke dankbarst der Gründerinnen wie folgt: „Die Bruderschaft zur Verherrlichung Jesu Christi im hochheiligsten Altarsakramente und zur Unterstützung dürftiger Kirchen (Paramentenverein) feiert dieses Jahr das fünfundzwanzigste Stiftungsfest und bei diesem erfreulichen Jubiläum kommt es uns zu, für den Segen von oben zu danken und auch der edlen Stifter dankbar zu gedenken. In Luzern wurde unsere Bruderschaft im Jahre 1867 eingeführt durch den damaligen Herrn Spitalpfarrer und spätern Stiftsprobst von Münster — den hochw. Herrn Alois Schnyder selig. Die ersten, bei dieser Gründung beteiligten Komiteemitglieder waren: Philippine, Baronin von Sonnenberg geb. von Reinach, zugleich auch die erste Vereinspräsidentin; Frau Verwalter Betty Schobinger-Gloggner, Vizepräsidentin, Frau Magdalena Fischer-Zünd, Kassiererin, Generalin von Schumacher und Frau Meyer von Schauensee geb. Cantalamessa. Die zwei letztgenannten hatten zuerst die Idee angeregt und ins Werk gesetzt.

Ein späteres Komiteeverzeichnis nannte die folgenden Mitglieder: Madame Julie von Moos-Schumacher (mehrmals Präsidentin) und Frau Landammann Emilie Müller geb. von Wartensee, als Vizepräsidentin und später wiederholt Präsidentin. Ferner: Die Damen von Sonnenberg, Fischer-Zünd, von Vivis-am Rhyn, Ernst Nager, Frl. Göldlin und immer wieder! Generalin von Schumacher. Auf jedem Jahresbericht steht ihr Name verzeichnet und nicht weniger als neun Mal als Vereinspräsidentin. Ein sehr thätiges Mitglied war auch die letztes Jahr verstorbene Schriftstellerin, Frau L. Zünd geb. Meyer von Schauensee. Ihnen allen schloß sich eine Reihe wohlthätiger Damen Luzerns an. Es war eine wirklich providentielle Fügung, daß alles so wohl gedieh, denn der Kultur-

kampf und die dadurch zehnfach gesteigerten Bedürfnisse der beraubten kath. Kirchen forderten bald energische Hilfe.

Bei Gründung des neuen, größern Paramentenvereines hatte man nämlich mancherorts über die Notwendigkeit dieses Unternehmens etwelche Zweifel geäußert, da bereits vor Jahren eine kleinere Paramentengesellschaft bestanden hatte, welche sehr segensreich wirkte für die damals noch kleinern Bedürfnisse der inländischen Mission. Gründerin dieser sehr anerkennenswerten Gesellschaft war Frau Majorin von Mohr, die Schwester des Schultheißen von Segesser gewesen, und viele Jahre hatte dieselbe den gewöhnlichen Anforderungen genügt. Als aber die Ansprüche der inländischen Mission höher stiegen und auch sonst viele ärmere Kirchen der kathol. Kantone Unterstützung brauchten, da ward der neue Paramentenverein zum Bedürfnisse, und seine Gründerin wußte ihn in höchst erbaulicher Weise in Verbindung mit der Bruderschaft zur Verehrung des hochheiligsten Altarsakramentes zu bringen. Jeden Monat hielten die Mitglieder ihre hl. Kommunion und Anbetungsstunde, man arbeitete eifrig und gewann dabei hohe geistige Vorteile.

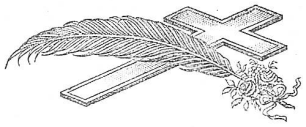
Der Kulturkampf gab dem Paramentenverein neue Arbeitskraft, denn jetzt galt es, alle beraubten Kirchen neu zu bedenken. Selbst der vertriebene Bekenner Bischof Eugenius Lachat, nahm in seinem Asyle Luzern einen weißseidenen Ornat zur Feier seiner weitern Amtsthätigkeit freudvoll entgegen. Nur im Jahre 1870/71 wurde unterbrochen, weil man für die Verwundeten der Kriegsschauplätze und für die Internierten der Bourbaki-Armee alle Hände voll zu thun hatte. Frau von Schumacher war sehr thätig bei den verschiedenen Hilfskomitees und half zudem noch den Bazar der Kasino-Gesellschaft, deren Stubenherr der General damals war, ordnen. Ihrer Anregung verdankte man vielfach noch die darauffolgende Lotterie zu Gunsten der Verwundeten, welche mehrere Tausend Franken abwarf, die teils an arme Verwundete unter den Internierten, teils an die Militärlazarette übermittelt wurden. Wir erinnern uns noch wohl, wie diese sonst unermüdliche Hausfrau, ganze Tage und halbe Nächte opferte, nur um überall nach dem Rechten zu sehen.

Nach den Kriegsjahren war es nun doppelt nötig, den Paramentenverein wieder zu beleben, dessen Anfragen kaum mehr erledigt werden konnten. Bei Gelegenheit der jährlichen Paramenten-Ausstellung und auch sonst noch ließ die Generalin den Ruf zur bessern Unterstützung der Vereinskasse ergehen, betonend, „wie der lb. Heiland gar oft beim Gottesdienste in erbärmlichen, ungeziemenden Gewändern bedient werden müsse und wie Er doch mit Liebe auf solche Herzen warte, die Willens wären, Ihn in seinem Hause besser zu kleiden und zu schmücken." Der schöne Mahnruf fand williges Gehör und noch in ihrem letzten Präsidialberichte vom Jahre 1893/94 konnte sie mit freudigem Danke auf dem Empfang schöner Legate hinweisen. Sie selbst entwickelte immer höheres Verständnis für dieses Streben, da sie längst ihren Lieblingswunsch, die Erstellung einer eigenen Meßkapelle auf ihrem herrlichen Gute Schönbühl am Luzernersee erfüllt sah. — Noch so lange, als die längst etwas schwankende Gesundheit es erlaubte, widmete sich die Verewigte dem Dienst der Altäre und auch ihre Töchter zählen zu den regen Förderinnen des schönen Vereins. Möchte sie hierin recht viele Nachfolgerinnen ihres Eifers finden!

Ein sehr schönes Familienfest war für General und Generalin von Schumacher die Feier ihrer silbernen Hochzeit im Jahre 1880, wo eine stille kirchliche Feier in der eigenen Kapelle der Villa die Familie vereinigte. Noch vierzehn Jahre waren dem Jubelpaare zum Genusse ihres Herzensbundes vergönnt, bis im Spätherbst 1894 der etwas kränkelnde General in seiner Villa Schönbühl rasch einem Schlaganfalle erlag. Dieser sehr überraschende Schlag traf die treue Lebensgefährtin wie ein Blitz aus heiterem Himmel, denn sie — die allzeit mutig Hoffende — hatte in den Gebrechen des Lebensgefährten keinerlei direkte Gefahr geahnt. Für die sehr religiös gesinnte Frau gab es daher auch hier nur einen Trost — den Trost des Gebetes.

Die letzten Lebensjahre der Generalin von Schumacher blieben von dort an getrübt durch mancherlei Krankheitsfälle. Sie erholte sich wohl zeitweise, aber der Hinscheid des Gatten und Vaters hatte doch ihre eigentliche Lebenskraft gebrochen. Mutig und ergeben, wie sie so oft im Leben dagestanden, nahm sie auch diese letzte Prüfung des Himmels entgegen und längst hatte sie Ordre gegeben, ihr es aufrichtig zu sagen, wenn das Ende nahe. So schied sie denn sehr wohl vorbereitet aus einem Leben, das ihr zwar des Guten und Schönen viel geboten, welches sie aber auch vortrefflich auszubeuten verstand im Dienste Gottes und seiner Kirche.

Dafür wird ihr nun der ewige Lohn geworden sein, denn es steht geschrieben: „Selig sind die Todten die im Herrn sterben; sie sollen ruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach (Offb. 14. 13.). Und wiederum: Mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen und es wird euch noch zugegeben." (Mark. 4, 24.) A. v. L.



Die „Dame" auf dem Arbeitsmarkt

ist unglücklicherweise sehr oft geneigt, sich als gefallene Größe zu betrachten. In dieser fatalen Auffassung ist hauptsächlich die Ursache des Mißerfolges zu suchen, von welchem ihren Anstrengungen allzu häufig begleitet sind.

Unter denen, die nicht Schaffensdrang, sondern Not — oft der bittersten Art! — in die Reihen der Arbeitenden treibt, findet man im allgemeinen, daß die Vornehmsten sich der Standesvorurteile am leichtesten entschlagen und weniger Anspruch darauf machen, „mit Handschuhen angefaßt zu werden", als solche, die zwar den besseren Ständen angehören, aber nicht allzuhoch auf der sozialen Leiter gestanden sind.

Der Kastengeist macht sich bei ihnen in weit unangenehmerer Weise bemerkbar als bei der «grande dame», die im Gefühle ihrer Unantastbarkeit weniger bedacht ist, sich Achtung für ihren Stammbaum, als für ihre Tüchtigkeit zu erwerben.

«Noblesse oblige» — eben weil man „Dame" ist, suche man eine ernste, nicht eine untergeordnete Stellung unter denen, welche im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot verdienen, einzunehmen! Diese, unseres höchsten Ergeizes werte Aufgabe ist wahrlich keine geringe, denn die Konkurrenz auf dem „Arbeitsmarkt" hat für Männer wie Frauen einen erschreckenden Umfang angenommen.

Nebst eingehender Prüfung der Berufsfähigkeit, wie sorgfältigster Ausbildung zu dem erwählten Broterwerb hat die Dame für die Bildung ihres Charakters in rationeller Weise zu sorgen.

„Sie ist eine Dame", mag wohl als Einlaßkarte in die gute Gesellschaft gelten, im Erwerbsleben wird die Anwartschaft auf diese Bezeichnung oft eher zum Nachteil als zum Vorteil gereichen. — „Man muß Rücksicht auf die Dame nehmen, will man nicht als Barbar gelten." „Die feine Dame ist ein Luxusartikel, der zart behandelt werden soll" — so etwa lauten die landläufigen Ansichten über die „Arbeitsbiene" aus höhern Kreisen. Um diese glänzend zu wiederlegen, hat die Novize ebensogut ein Gelübde abzulegen, als das junge Mädchen, welches an der Pforte des Klosters steht — bereit, der Welt und ihrem Pomp zu entsagen.

Die Dame, deren Losungswort der „Erwerb" unter irgend welcher Form geworden ist, muß sich geloben, allen falschen Stolz, jegliche Empfindlichkeit und die hunderterlei von klein-

lichen Rücksichten hinter sich zu lassen, welch letztere, althergebrachten Vorurteilen zufolge, zum Nimbus der Vornehmheit gehören.

„Der Beweis höchster Bildung ist, was man nicht gerne thut, gut zu thun," behauptet ein moderner Salomon. Wenn er recht hat, welche Stellung wird dann nicht der Dame zuerkannt, die der unerbittlichen Notwendigkeit nachgebend, sich ihrer Standesvorurteile entledigt und mutig, energisch und in umsichtiger Weise sich einem Berufe zuwendet?

Die „Tochter aus gutem Haus", die erwerben muß und soll, wird in der Achtung ihrer Mitmenschen steigen, während die Gattung der sich selbst bemitleidenden, vornehmen, ihrer „Vorrechte" verlustig gegangenen Dame mehr und mehr verschwinden dürfte.

Interessant sind die Erfahrungen, welche Sachverständige jenseits des Kanals mit „lady workers" (arbeitenden Damen) gemacht haben.

Da sie manchen praktischen Wink enthalten, wird es nicht uninteressant sein, das Wesentlichste zu berichten.

Eine Dame in guter Stellung und noch in den besten Jahren war ein Spiel der Tücke eines feindseligen Geschickes geworden. Die Zahl der angstvoll einer Stellung harrenden Gouvernanten oder Gesellschafterinnen zu vermehren, davor bewahrte sie ihre Klugheit. Sie gründet zum Entsetzen früherer Standesgenossen ein Café und Absteigequartier für Radlerinnen, — ein zeitgemäßes Unternehmen, das von größtem Erfolge begleitet ist, eben weil es einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Aber die unternehmende Britin ist keine Freundin von Halbheiten. Ehe sie ihr Etablissement gründete, das bereits einen Namen erworben, versicherte sie sich der eigenen Tüchtigkeit und lernte alles Nötige, indem sie von der Picke auf diente. Sie hat sich in allen Zweigen des Haushaltes glänzende Zeugnisse erworben; in der Küche machte sie sich in einem vornehmen Hause unter der Leitung eines Koches tüchtig. — Nachdem die Dame — eine vielen wohlbekannte Persönlichkeit — sich einen Wirkungskreis erobert, wollte sie Schicksalsgenossinnen in ihrem Hause Stellen gönnen, sie machte jedoch keine befriedigenden Erfahrungen in ihrem menschenfreundlichen Bestreben. In einem bekannten englischen Frauenblatt ruft sie entrüstet aus: „Könnte man doch den Damen, die stets das Klagelied anstimmen, es mangle ihnen an Arbeit, beibringen, daß man erst mühsam kriechen muß, ehe man gehen lernt, so würden sich mehr Leute finden, die in ihnen nicht länger Wesen von zweifelhaftem Nutzen erblicken, sondern ihnen Beschäftigung zuwenden möchten."

Die Vorsteherin eines großartigen Geschäftes, in dem viele ihr Brot durch Hand- und Maschinenarbeit finden, wurde über ihre Erfahrungen (die sich auf zwanzig Jahre erstrecken) bezüglich ihrer „Damenarbeiterinnen" befragt. „In der Regel sind sie nicht schwer zu behandeln", lautete die charakteristische Antwort, „man muß nur verstehen, ihre Empfindlichkeit zu berücksichtigen und darf sie nicht wie gewöhnliche Arbeiterinnen behandeln. Trägt man dieser Schwäche Rechenschaft, so hat man leichtes Spiel."

Die Frage, ob die Dame mehr Originalität, mehr Erfindungsgeist verrate als ihre, den untern Klassen entstammende Konkurrentin, wurde verneint. „Meine Damen sind meistens die Töchter von Beamten und Offizieren und haben nur Halbbildung genossen", erklärt die Vorsteherin, „arbeiten hat sie erst die Not gelehrt, daher liefern sie auch nur tadellose Durchschnittsarbeit und schwingen sich selten zu einer höhern Stellung in ihrem Berufe auf. Kummer, Sorge und Arbeit aus Zwang — aus solchen Bestandteilen bildet „sich keine ideale Arbeiterin".

Eine traurige Wahrheit, die nicht nur zu denken gibt, sondern zugleich ein düsteres Streiflicht auf gewisse soziale Zustände wirft, die über dem Wasser nicht besser sind als hier zu Lande.

Die Dame als Broterwerberin gehört entschieden einer in der Zunahme begriffenen Klasse an. Diese Klasse ist auch eingehender Reform bedürftig, wenn sie nicht Gegenstand des Mitleides bleiben, sondern sich durch ihre Tüchtigkeit die Wertschätzung ihrer Zeitgenossen sichern will!

Emy Gordon.

Kindersegen.

Groß ist in der Regel die Freude der Eltern bei der Geburt des ersten Kindes; ja auch noch über das zweite. Besonders wenn man dann ein Bube und ein Mädchen beieinander hat; gerade nach Wunsch — ja man möchte an vielen Orten glauben, ein Prinz oder eine Prinzessin wäre angekommen. Das ist ganz recht — aber gar oft kommt es vor, daß diese Freude dann abnimmt, je mehr Kinder dem ersten und zweiten folgen und das insbesonders, wenn der Familie nur spärliche Mittel zur Verfügung stehen. Der Arbeit und Kosten wird ja immer mehr, und immer mehr häufen sich die Sorgen auf dem Herz der Eltern. Die Jugendträume zerrinnen und des Lebens Ernst macht sich allmählig recht fühlbar. Und dann erst noch die lieblosen Reden feinfühlender Basen und guter Nachbarn. Ist denn noch nicht genug an 5—6 Kindern? Sorgt doch zuerst, daß die etwas werden, die jetzt da sind. Mutter, du kennst diese Reden. Schon manche Frau hat schwer darunter gelitten. Doch christliche Mutter, du darfst und sollst den Mut nicht sinken lassen. Der liebe Gott wird ganz gewiß für deine Kinder sorgen. — Wenn irgendwo, so heißt es da: „Thue du das Deine, Gott thut das Seine". Viele Kinder, viele Vaterunser. Viele Vaterunser, viel Segen. Statt zu klagen, bete und opfere Gott deine Leiden. Denk an den Lohn im Himmel. Mutterwürde — Mutterbürde. — Wir sind auf Erden um unsern Pflichten zu leben, und eine hl. Mutterpflicht ist es ganz gewiß, dem letzten Kind, auch wenn es das neunte oder zehnte wäre, vor und nach der Geburt ganz dieselbe Liebe zu erweisen, wie dem ersten. Glaube mir: „Groß ist Gottes Fürsorge für seine Kinder, und groß aber auch ist der Lohn und die Verdienste für eine fromme Mutter, die ihre vielen Kinder mit Geduld und Liebe auferzieht. — Schreite ruhig weiter auf deiner Dornenbahn — gut erzogene Kinder sind ein Kapital, du wirst einst erleben, daß sich dasselbe gut verzinst. O wie viele, große Männer haben wir gerade aus Familien mit vielen Kindern, die so vieles einer frommen und guten Mutter verdanken. Und hast du wieder ein kleines Kind auf deinem Arm, so widme dich demselben mit frischem Mute und neuer Liebe. Ganz gewiß nicht umsonst hat der liebe Heiland gesprochen: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf." Und wenn er gesprochen: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen", so hat er einst gewiß auch eine für dich mit deinen vielen Kindern. —

—r.

Elisabetha.

(Von Myrrha.)

(Schluß).

Ein längerer Prolog erläuterte die kommenden Bilder aus dem Leben der Gräfin von Thüringen. Alles war gespannt auf diese Darstellung, denn Cäsaria trat als die hl. Elisabeth und Herr Treugold, ein junger Arzt, als Graf Ludwig auf.

Ein Ruf des Staunens durchzitterte den Saal, als sich der Vorhang hob und Elisabeth in strahlender Schönheit, geschmückt mit goldnem Diadem, ihrem Gemahle Ludwig die duftende Rose bot.

Nicht minder überraschte der Abschied vom Grafen.

Beim dritten Bilde, die Verstoßung aus dem Schloße, blieb kein Auge trocken.

Die Bewunderung für die edle Frau wuchs aber, als sie sich zeigte in ihrer Erniedrigung, arbeitend für ihre Kinder und in ihrer Nächstenliebe die Kranken pflegend.

Das letzte Bild zeigte die hl. Elisabeth in ihrer Verklärung, von Engeln umgeben, die Siegespalme in der Hand, die Krone auf dem Haupte.

Die Darstellung machte tiefen Eindruck auf die Zuschauer, nur wenige spöttelten, kritisierten; Cäsaria wurde hervorgerufen und mit einem Lorbeerkranz belohnt. Sie verneigte sich dankend und entfloh aus dem Gewirre der Menschen hinauf in ihr Zimmer.

Sie war vom Spiele selber tief ergriffen worden. Die Züge der hl. Elisabeth, die sie erst nur als Maske getragen, prägten sich tief in ihre Seele ein. Schon während den Proben waren oft flüchtig edlere Regungen in ihr erwacht — doch sie hielten noch nicht stand; heute aber kamen sie zu ihrem vollen Siege. Eine neue, bishin ungeahnte Liebe für ein höheres, gotthingegebenes Leben erwachte in ihrem Herzen.

Wie kalt und öde erschienen ihr in diesem Augenblicke die weltlichen Vergnügen! Ein Strahl himmlischer Wonne hatte sie durchschauert und jetzt hatte die Wirklichkeit den Reiz für sie verloren.

Sinnend stand sie vor dem Bilde des Gekreuzigten.

Da pochte es an der Thüre. Cäsaria schrack leise zusammen; sie wußte, was es zu bedeuten habe.

Noch einen innigen Blick auf das Kreuz und sie folgte dem Zimmermädchen hinunter in den Saal, wo sich die Spielenden bereits zum Reigen aufgestellt.

Ernte.

Der junge Arzt, den sie während den Proben bezaubert durch ihre ungesuchte Liebenswürdigkeit, bot ihr den Arm und eröffnete mit ihr den Tanz.

Es war ein herrliches Paar, würdig einer Grafenkrone. Bewundernd folgten alle Blicke der Königin des Abends und ihrem Cavalier. „Die Verlobung wird nicht allzu lange auf sich warten lassen", flüsterten einzelne Beobachter.

Auch Herr Treugold hatte in seinem Herzen ein heimlich Sehnen, seine Liebe gestehen zu können.

Aber Cäsaria hielt sich also reserviert, daß Herr Treugold das rechte Wort nicht fand.

Nachdem die erste Tanztour beendet, führte er seine Tänzerin zur Mutter und erbat sich eine weitere Tour als Herr Gemahl Ludwig.

Doch Cäsaria entschuldigte sich gar höflich, sie fühle sich etwas angegriffen von der Aufführung, sie werde nicht mehr tanzen diesen Abend und — nie mehr, fügte sie leise hinzu.

Enttäuscht blickte der Arzt auf die schöne Gestalt seiner Erkorenen und zaghaft fragte er um Erlaubnis, Gesellschaft leisten zu dürfen. Gerne hätte sie abgelehnt, aber ihre Mutter hatte gleich ihre Zustimmung gegeben und so saß man beisammen und suchte nach Redestoff. Die sonst immer sprudelnde Cäsaria blieb schweigsam; ihre Gedanken schweiften in die Ferne.

Da trat ihre Freundin Klara mit Mutter Liebrecht heran und in aufrichtiger Herzlichkeit gratulierte sie Cäsaria zu ihrem Erfolge.

Gerne zog diese die Freundin an ihre Seite, um so gegen die Gespräche des Verehrers geschützt zu sein.

Ahnungslos setzte sich Klara zu der Gruppe und nicht lange und es kam Leben in das Gespräch. Klara hatte in den Tagen der Einsamkeit sich gründliche Kenntnisse erworben in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft und so verstand sie, einer ernsten Unterhaltung zu folgen. Neidlos bemerkte es Cäsaria, wie Herr Treugold sich immer eifriger ins Gespräch hineinließ und sie schließlich beinahe unbeachtet blieb, da die beiden Mütter sich ebenfalls in ihre Anschauungen vertieften.

Als die Uhr Mitternacht schlug, verabschiedete man sich und fuhr nach Hause. Auf der Heimfahrt erst schien Frau Waldner zu bemerken, daß ihre sonst so lebenslustige Tochter ganz still und schweigsam sei.

„Was ist dir Kind? Bist du krank?" fragte sie besorgt.

„Es ist nichts, Mutter", beruhigte die Tochter. „Ich sehne mich nur nach Ruhe".

„Ruhe und die Quecksilbernatur ihrer Jüngsten", wie paßt dies zusammen? Frau Waldner schüttelte den Kopf, drang aber nicht weiter in die Schweigsame.

Nach einem herzlichen „Gut Nacht" begab sich Cäsaria auf ihr Zimmer.

Sie legte ihre kostbaren Kleider ab, umhüllte sich mit ihrem weißen Nachtgewande und so kniete sie lange vor dem Bilde des Heilandes. Was sie dort mit Gott geredet, mußte ernst und wichtig sein; heiße Thränen perlten über ihre Wangen und krampfhaft schlossen sich ihre Hände.

III.

Zwei Jahre waren entschwunden seit dem fröhlichen Unterhaltungsabend in X.

Allerlei Wunderdinge gingen aus jenen Stunden hervor.

Cäsaria Waldner bewahrte jene eigentümliche, der Welt unverständliche innere Verfassung, die sich nicht verliert auch im Strudel der Geschäfte, der Vergnügen, so lange der Mensch sich nicht frei hineinstürzt.

Sie hatte schwere Kämpfe durchzumachen, erst mit sich selber, dann mit Herrn Treugold, der um sie warb, endlich mit den Eltern, die ihr Kind nicht verstehen wollten.

Doch sie blieb fest: Ich werde eine barmherzige Schwester.

Vor deinem 20. Geburtstag sprichst du mir kein Wort mehr von diesem Unsinn", hatte der Vater auf diese Erklärung entgegnet.

„Ein Strohfeuer, das bald erlischt", tröstete die Mutter!

Doch sie hatten sich verrechnet in der Energie ihres Kindes und in der Macht der Gnade. —

Die Tochter berührte diesen Punkt mit keiner Silbe mehr. Sie machte gehorsam mit, wo das Gebot der Eltern sie verpflichtete, aber ihr Herz war nicht dabei.

Nach zwei Jahren hatte sie ihre Probezeit bestanden; die Eltern erklärten sich besiegt und ergaben sich in das ihnen unbegreifliche Geschick. Ihre Tochter trat in den Orden des hl. Vaters Franziskus und bei der Profeß vertauschte sie ihren hochklingenden Namen Cäsaria mit Elisabeth, dem Namen jener hehren Frauengestalt, die Veranlassung gegeben zu ihrer Sinnesänderung.

Schwester Elisabeth diente dem Herrn in den Armen und Kranken.

Und noch etwas ereignete sich, das die Menschen anders ausgerechnet hatten. Clara Liebrecht ward die Gattin des jungen Arztes.

Wie dies Wunderbare so gekommen?

Nicht so bald hatte Herr Treugold es verwunden, daß Cäsaria seinen Werbungen gegenüber ein entschiedenes Nein entgegensetzte. Doch allmählich verklärte sich die Liebe zu dem zur Gottesbraut bestimmten Wesen zu einer reinen Freundschaft.

Und als Freund war er im Hause Waldner willkommen.

Und noch jemand ging wieder mehr denn je bei der umgewandelten Cäsaria ein und aus und war dieser fast unentbehrlich geworden — die stille, sinnige Freundin Clara.

War es die gemeinsame Freundschaft zu Cäsaria oder hatte diese selber fast unbewußt ein neues Band zu knüpfen verstanden? Wer vermöchte das Rätselhafte der Menschenherzen zu ergründen? Kurz, Clara, die schon an jenem Ballabend mit ihrem einfachen aber gediegenen Wesen Eindruck auf Herrn Treugold gemacht hatte, deren Bild aber dazumal neben dem einen, ihn beherrschenden, nicht aufzukommen vermochte, gewann nun mehr und mehr die ganze Zuneigung des jungen Mannes. Noch ehe Schwester Elisabeth den Schleier nahm, schmückte sie ihre Freundin Clara mit dem Myrtenkranz. Diese wurde eine tüchtige Hausfrau, die rechte Hand ihres Gatten, eine Mutter, wie sie sein sollten. Hie und da besuchte sie ihre Jugendfreundin im Spitale und lächelnd pflegte sie zu sagen: Einer Nonne verdanke ich mein Lebensglück und diese Nonne bist du, liebe Schwester Elisabeth.

Der Spieler.

Erzählung aus dem amerikanischen Leben von H. Beta.

(Fortsetzung).

Er zeigte geringe Lust; das warme Zimmer, der wohlbestellte Frühstückstisch und die heitere Gesellschaft behagten ihm besser, als durch Wind und Wetter drei Meilen auf offener Landstraße zu fahren. Ich ließ ihm indessen keine Ruhe, weil ich selbst keine hatte, so lange die Angelegenheit nicht geordnet war.

Er machte sich endlich zu meiner größten Zufriedenheit auf den Weg. Ich setzte mich an das Fenster, um etwas für meine kleine Käthy zu arbeiten, und sah hin und wieder hinaus in das Schneegestöber, das immer heftiger wurde und vor unsern Fenstern immer höhere Berge anhäufte. Meine Schwägerin Hariet saß neben mir; ihre kleinen Knaben spielten um uns herum mit meinem kleinen Mädchen, welches im Schooße der Wärterin lag und ein helles Jauchzen über den Uebermut und die Tollheiten der Knaben anstimmte. Mutter Arlington pusselte um uns herum; sie konnte nie lange auf einer Stelle sitzen, hatte aber immer etwas Angenehmes zu sagen, so oft sie uns nahe kam. Auf diese Weise verging der Vormittag rascher, als wir glaubten.

Ich war ganz überrascht, als die Uhr zwölf schlug, und Robert noch nicht zurück war. Das furchtbare Wetter mochte ihn aufgehalten haben; dabei war der Weg ganz verschneit, so daß er ihn sogar verfehlt haben konnte; auch bei Hildreth konnte er vielleicht länger, als er beabsichtigte, aufgehalten worden sein.

Auf diese Weise tröstete ich mich noch eine ganze Stunde, dann aber wurde ich unruhig und ängstlich; meine Arbeit ging mir nicht mehr von den Händen, alle Augenblicke spähte ich in die Ferne, wanderte aus einem Zimmer in das andere, bald oben hinauf, bald herunter. Robert kam nicht.

„Was mag Robert so lange aufhalten, Rachel?" fragte endlich der Vater, der eben in den Hausflur trat und den Schnee von seinen schweren Stiefeln stampfte, gerade als ich von einer Wanderung die Treppe herunter kam.

„Ich weiß nicht, Vater," erwiderte ich besorgt. „Ich habe ihn schon vor länger als einer Stunde zurück erwartet. Er muß wohl aufgehalten worden sein. Auch ist der Weg sehr schlecht."

„Freilich wahr, aber er hat mein Pferd angespannt, und mit diesem könnte er zweimal hin und zurück gefahren sein, trotz des schlechten Weges."

„Er muß doch nun bald kommen," erwiderte ich so ruhig wie möglich, trotzdem eine furchtbare Angst sich meiner bemächtigte. Ich suchte diese zu unterdrücken, um Niemanden zu beunruhigen, ging ins Familienzimmer hinab und plauderte, so gut es mir gelingen wollte.

Die Zeit zum Mittagessen kam heran. Der Vater wurde ungeduldig, und die Mutter erklärte, der Truthan würde ganz vertrocknen, die Speisen kalt werden und der Pudding sich zu Schanden kochen, wenn Robert nicht bald käme. Ich bat sie, nicht länger auf ihn zu warten, und wir alle setzten uns bald darauf zu Tische. Viel lieber hätte ich allein in meinem Zimmer gesessen; jeder Bissen drohte mich zu erwürgen. Dabei mußte ich noch allerlei Neckereien von Harriet angehören, welche meinte, es sei bloße Sehnsucht nach Robert, die mir das Mittagbrot verdürbe. Ich war herzlich froh, als alles vorüber war und ich mich unter dem Vorwande, Käthy schlafen zu legen, auf mein Zimmer zurückziehen konnte. Ich wickelte sie warm ein, setzte mich mit ihr ans Fenster und ließ sie in meinem Schoße schlafen. Es schneite noch immer fort und bald wurde es so dunkel, daß man drei Fuß weit vom Fenster nichts mehr erkennen konnte.

Ein unbeschreibliches Gefühl der Verlassenheit überkam mich in diesem dunkeln, kalten Raume. Die Thränen rollten über mein Gesicht herab und aller Mut und alle Lust zum Leben schienen mich auf einmal verlassen zu wollen.

Nach einiger Zeit kam Roberts Mutter herauf; ihr Anblick war nichts weniger als tröstlich, als sie mich fragte: „Aber um Gottes willen, wo kann er sein? Was glaubst du, ist der Grund seines Ausbleibens, Rachel?"

Ich schüttelte traurig mit dem Kopfe, ohne meine Thränen unterdrücken zu können.

„Nun weine nur nicht!" rief sie. „Robert ist ja alt genug, um sich vor einem Unfall in Acht zu nehmen."

„Wie spät ist es?" fragte ich.

„Drei Uhr vorbei," erwiderte sie, indem sie das Feuer schürte.

„Er hat wahrscheinlich einen alten Bekannten getroffen, der in überredet hat, zu Mittag zu bleiben. Komm nur herunter mein Kind; das Feuer ist ja ganz ausgebrannt; du wirst dich mit samt dem Kinde erkälten".

„O nein, laß mich hier," antwortete ich, das Kind fester an die Brust drückend. „Es ist mir nicht kalt, Mutter."

„Ich glaube gar, du hast Käthy hier!" rief sie aus, jetzt erst das Kind bemerkend. „Und an diesem Fenster, wo der Wind den Schnee hereinjagt! Was fällt dir ein, Rachel? Du wirst es töten!" Bei den letzten Worten nahm sie es mir vom Schoße; sie legte es zu Bett und wiegte es in Schlaf. „Und

nun mußt du herunter kommen, Rachel, statt hier allein zu weinen.

Ich sah, daß jetzt von Widerstand keine Rede mehr sein konnte, und folgte ihr. Unten setzte ich mich in eine leere Fensternische und sprach kein Wort. Auch von den andern sprach niemand außer der Mutter, die, bald auf Robert scheltend, bald mich tröstend, eine Art fortlaufender Unterhaltung im Gang erhielt, ohne es übel zu nehmen, daß niemand ihr antwortete. Die große Wanduhr schlug vier Uhr und noch immer kein Zeichen von Robert. Fünf Minuten später bemerkte ich in kurzer Entfernung von dem Hause eine dunkle Masse.

„Robert kommt!" rief ich aus und öffnete das Fenster.

Alles war mit einem Male auf den Beinen und an meiner Seite, ein Beweis, daß alle meine Besorgnis geteilt, sie aber in Worten nicht auszusprechen gewagt hatten. Es dauerte auch nicht lange, so stand der Wagen vor der Thüre und Robert stieg aus.

„Wenn ich an deiner Stelle wäre," sagte jetzt die Mutter, „so würde ich ihm tüchtig die Epistel lesen."

„Ich würde nicht hinausgehen, ihn zu empfangen," ergänzte Harriet. „Aber du bist einmal so eine kleine Gans!"

„Husch," flüsterte ihr Mann, indem er sie auf die Seite zog. „Bekümmere dich nicht um anderer Angelegenheiten!"

Robert war unterdessen schon in den Hausflur getreten und ich eilte hinaus ihn zu begrüßen. Aber welcher Anblick! Es war, als müßte ich auf der Stelle zu Stein werden. Kleider, Haare und Bart über und über mit Schnee bedeckt, und dazwischen ein Gesicht, wie ich es noch nie zuvor im Leben erblickt: totenbleich und verstört. Wie in tiefster Seele vernichtet, stand er einige Augenblicke vor mir, ohne eines Wortes fähig zu sein.

„Ich fahre sofort nach Hause, Rachel," war das Erste, was er mit heiserer Stimme sagte. „Mache dich zurecht, wenn du mit mir kommen willst. Wir haben keine Zeit zu verlieren."

„Nach Hause fahren? Bist du wahnsinnig, Robert, oder betrunken!" rief sein Vater zornig, noch ehe ich ein Wort erwidern konnte. Ein Chor von Stimmen folgte in allen möglichen Ausdrücken des Entsetzens.

„Wie kannst du nur daran denken, nach Hause fahren zu wollen in einer solchen Nacht mit Frau und Kind? Rachel soll nicht einen Fuß aus dem Hause setzen, was du auch vor hast. Hörst du?" fuhr sein Vater empört fort.

„Ich gehe," erwiderte Robert, „Rachel kann thun was sie will."

„Ich gehe mit dir, Robert!" rief ich. In ein paar Minuten bin ich bereit."

Unter fortwährendem Klagen und Schelten seitens meiner Schwiegereltern und meiner Schwägerin eilte ich auf mein Zimmer, kleidete mich an, packte ein und wickelte mein Kind in einen wahren Berg von Tüchern, Shawls und wollenen Decken.

Die Mutter machte heißen Wein zurecht, um uns vor dem Erfrieren zu schützen, und der Vater, der wohl einsah, daß mit Robert nicht anzufangen war, stieß den schwarzen Knecht auf die Seite und half selbst Pferd und Wagen in Ordnung bringen. Unter all diesen Vorbereitungen war nicht mehr als eine Viertelstunde vergangen.

Schweigsam und von bangsten Ahnungen und Gefühlen erfüllt, stiegen wir ein, ich und die schwarze Wärterin meines Kindes hinten, mein Mann vorn auf dem Kutschersitz. So fuhren wir davon.

Wind und Schneegestöber wüteten noch immer. Vergebens zog ich meinen Hut und Schleier fest übers Gesicht und begrub Käthy tiefer in Decken und Tücher; die Luft war so schneidend und durchdringend, daß ich fürchtete, wir alle müßten unterwegs zu Eis erstarren. Nur mein Mann schien nichts davon zu fühlen: er saß fest auf seinem Bock, ohne ein unbehagliches Gefühl zu verraten oder sein Gesicht auf die Seite zu wenden, um es vor den zu Eis gefrorenen Schneeflocken zu schützen, die uns der Wind entgegen peitschte.

Wir waren schon eine ganze Strecke weit gefahren, und noch hatte keiner von uns ein Wort gesprochen. Mein Mann war der erste, der sich plötzlich nach mir umdrehte und mich anredete: „Wäre es nicht um deinetwillen, Rachel, so würde ich mich hier in das Schneegebirge stürzen. Ich würde jetzt tausend Mal lieber tot sein, als in unsere verlorene Heimat zurückkehren. (Fortsetzung folgt.)

Aus Kirche und Welt.

Feierlichkeiten in Rom beim Papstjubiläum.

Freitag, 20. Februar 1903, 25. Jahrestag der Erwählung Sr. Heiligkeit Leos XIII. zum Papste.

Audienz beim Papste für die in Rom eingetroffenen Pilgerzüge und Deputationen. 1. Seine Eminenz der Hochwürdigste Kardinalvikar und die in Rom anwesenden Bischöfe und Oberhirten überreichen dem Papste die goldene Tiara, das Symbol der dreifachen päpstlichen Gewalt, ein Weihegeschenk der Gläubigen aller Nationen und Diözesen. 2. Das Komitee für die Festlichkeiten beim Papstjubiläum überreicht Sr. Heiligkeit den Peterspfennig für die Wiederherstellung der Kirche von San Giovanni in Laterano, der Kathedrale des Papstes und der Mutterkirche Roms und des katholischen Erdkreises. 3. Das internationale Komitee für die feierliche Huldigung an Jesus Christus, den Erlöser, und seinen erhabenen Stellvertreter überbringt Sr. Heiligkeit das Almosen der Tiara und der kindlichen Liebe, sowie ein besonderes Geschenk, bestehend aus den Ueberschüssen der eigenen Thätigkeit, letzteres auch im Namen der italienischen und ausländischen Pilgerzüge, welche im heiligen Jahr und nachher nach Rom gegangen. 4. Der lombardische Pilgerzug mit Sr. Eminenz Kardinalerzbischof Ferrari und den Bischöfen der Lombardei an der Spitze übergibt mit dem Peterspfennig die große Erinnerungsmedaille an das Papstjubiläum in Gold, Silber und Bronze zugleich mit den Prägewerkzeugen. 5. Die Vertretung der bischöflichen Behörden unter Führung des Kardinalerzbischofs Boschi von Ferrara opfert die symbolischen Schlüssel der höchsten päpstlichen Gewalt, gefüllt (in Goldgelb) mit dem unter den Bischöfen eigens gesammelten Peterspfennig.

Freitag den 20. Februar, Samstag den 21. und Sonntag den 22. Februar: Feierliches Triduum, veranstaltet von dem Kollegium der Pfarrer Roms in der Kirche der hl. Apostel zur Danksagung für die Gnade, die der liebe Gott dem christlichen Volke erwiesen, daß er ihm für so lange einen obersten Hirten wie Leo XIII. gegeben, und dessen Erhaltung zu erflehen. Hiebei werden die Hochwürden Pfarrer Maiolo, Ferrini und Centi predigen. Am Sonntag Vormittag wird Seine Eminenz der Kardinalvikar die Pontifikalfunktion vornehmen, wobei das Kollegium der Pfarrer assistiert, und am Abend wird er den dreifachen Segen erteilen; hiebei singt das Volk feierlich das Te Deum.

Sonntag den 22. Februar mittags Festessen für 1000 Arme, welches das internationale Komitee in Vertretung der Katholiken der ganzen Welt im Vatikan geben läßt zu Ehren des Papstes, des Vaters der Armen. Dieses Komitee muntert dadurch die Katholiken auf, das Papstjubiläum überall zu feiern nicht bloß mit Gebet, sondern auch mit außerordentlicheu Almosen für die Armen ihrer Länder.

Dienstag den 3. März: Päpstliche Kapelle in St. Peter in Gegenwart der Pilgerzüge von Piemont, Ligurien, Toskana, Venetien, der Romagna, der Marken, von Umbrien, der Diözesen von Nizza, Oesterreichs, Preußens, Belgiens u. s. w. Der hl. Vater wird auf der sedia gestatoria seinen feierlichen Einzug halten; dabei wird er die Tiara tragen, welche ihm

von seinen Kindern des ganzen Erdkreises übergeben worden ist.

Päpstlicher Segen urbi et orbi. Feierliches Te Deum (im Volksgesang) in St. Peter im Verein mit der ganzen katholischen Welt.

Donnerstag den 5. März. Feierliche akademische Versammlung in der Kirche der hl. Apostel. Der musikalische Teil hiebei wird geleitet vom Meister Don Lorenz Perosi; Sr. Eminenz der Kardinal Ferrata wird eine Ansprache vorlesen, Msgr. Vincent Sardi ein lateinisches Gedicht. Italienische Dichtungen werden bringen Komthur Tolli, Ritter Persichetti und Msgr. Poletto. Der Zirkolo von St. Peter wird dabei mitwirken.

Freitag den 6. März, Samstag den 7., Sonntag den 8. März feierliches Triduum, veranstaltet vom Festkomitee für das Papstjubiläum in der Kirche Del Gesu. Dabei predigen der hochwürdige P. Zocchi, Msgr. Radini-Tedeschi und der Kardinal Satolli; den Segen mit dem Allerheiligsten werden drei Kardinäle erteilen. Am letzten Tage werden dem Tedeum (Volksgesang) beiwohnen die Vertretungen aller katholischen Gesellschaften und Vereine Roms. Mitwirken wird ebenfalls der Zirkulo von Immaculata.

Dienstag den 28. April. An diesem Tage wird der Hl. Vater Papst Leo XIII. genau die Jahre, Monate und Tage des Pontifikats des hl. Petrus auf dem Stuhle zu Rom erreichen. Das römische Festkomitee, das internationale Komitee, die Deputationen und die zu Rom vereinigten Pilgerzüge werden Sr. Heiligkeit dem Papste im Namen des katholischen Erdkreises feierlich die Glück- und Segenswünsche überbringen.

* * *

Berlin. Kaiser Wilhelm hat kürzlich, wie berichtet wird, eine bemerkenswerte Aeußerung gethan. Als gelegentlich das Gespräch auf die verschiedenen Kaiser-Geburtstagsfeiern kam, meinte der Monarch:

„Gewiß freut es Mich, wenn Mein Volk Mir dadurch Liebe und Verehrung bezeugt, daß es zu meinem Geburtstage Extrafeste veranstaltet und die Fenster mit brennenden Lichtern bestellt. Ich meine aber, die wirtschaftliche Not und der Mangel an Arbeitsverdienst ist so groß, daß man der Armen gedenken möchte. Ich würde Mich freuen, wenn ein Teil der zu Extraausgaben bestimmten Gelder im Interesse der Armen verwendet werden würde, sei es in direkter Zuwendung oder zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. Namentlich die Gemeindeverwaltungen sollten das Wohl der ärmeren Ortsinsaßen aus Anlaß Meines Geburtstages pflegen. Seit einigen Jahren wird diesem Meinem Wunsche etwas entsprochen, Ich wünschte aber, die Beachtung des Wunsches wäre eine ausgedehntere. Mir wäre wohler und freudiger zu Mute, wenn ich wüßte, daß die Armen an Meinem Geburtstage nicht darben, als wenn das schöne Geld schließlich in nichts zerfließen würde."

Katholische Kirche in Neuhausen.

Schon seit Jahren hat sich das Bedürfnis geltend gemacht, in Neuhausen eine katholische Kirche zu bauen, aber in Anbetracht der wenig günstigen finanziellen Verhältnisse der Neuhauser Katholiken konnte diesem Bedürfnisse bis in die letzten Jahre hinein nicht entsprochen werden. Da indessen die Zahl der Katholiken in Neuhausen von Jahr zu Jahr zugenommen hat und Ende des Jahres 1902 annähernd 1500 Seelen betrug, so sah sich das katholische Pfarramt zu Schaffhausen, dem die Pastorisierung der Neuhauser Katholiken unterstellt ist und welches selbst nur über eine beschränkte Zahl von Geistlichen verfügt, gezwungen, zur Errichtung einer eigenen Pfarrei in Neuhausen die ersten Schritte zu thun. Im November vorigen Jahres bot sich Gelegenheit, einen sehr günstig gelegenen Bauplatz zu außerordentlich billigem Preise zu erwerben. Das katholische Pfarramt glaubte diese Gelegenheit nicht unbenützt vorüber gehen zu lassen und zögerte deshalb nicht, in Uebereinstimmung mit dem katholischen Kirchenstande zu Schaffhausen den Bauplatz zu kaufen. Der nächste Schritt in dieser Angelegenheit war sodann die Gründung eines Kirchenbau-Vereins in Neuhausen, welcher auf Anregung des Hochw. Hrn. Pfarrer Weber in Schaffhausen ins Leben gerufen wurde und dem schon in der ersten öffentlichen Versammlung zu Neuhausen annähernd 100 Mitglieder beitraten. Die Mitgliederzahl vergrößerte sich fortwährend, namentlich auch nach Abhaltung einer öffentlichen Versammlung zu Schaffhausen und beträgt gegenwärtig über 300. Es ist Hoffnung und Aussicht vorhanden, daß die Mitgliederzahl noch beträchtlich steigen wird, so daß durch die alsdann dem Kirchenbau Verein in Neuhausen zufließenden Jahresbeiträge die Mittel gewonnen werden, um nicht allein die Zinsen für das für den Bauplatz bezahlte Kapital zu entrichten, sondern auch an eine langsame Abzahlung dieses Kapitals zu denken.

Leider aber steht die Möglichkeit mit dem Bau der Kirche selbst beginnen zu können, noch in weiter Ferne. Denn selbst bei aller Aufopferung seitens der Mitglieder des Kirchenbau-Vereins, wie auch der hiesigen Damen und Herren, welche sich mit dem schwierigen und zeitraubenden Geschäfte des Einsammelns der Monatsbeiträge befassen, ist die Zunahme des Vereinsvermögens doch eine außerordentlich geringe. Die Katholiken Neuhausens sehen sich daher gezwungen, an die Mildthätigkeit sämtlicher katholischer Glaubensbrüder in der ganzen Schweiz zu appellieren. Gewiß gibt es noch an vielen Orten unseres Vaterlandes manch begüterten Katholiken, der gerne bereit ist, von seinem Ueberflusse einen kleinen Teil zum dem so dringend notwendigen Kirchenbau beizutragen. Aber auch die weniger begüterten Katholiken werden gewiß bereit sein, jeder nach seinem besten Können ihr Scherflein beizutragen. Wir verweisen auf die im Annoncenteil dieses Blattes enthaltene Anzeige, mit dem Hinzufügen, daß auch die Expedition gerne bereit ist, Gaben in Empfang zu nehmen und an den Vorstand des katholischen Kirchenbau-Vereins Neuhausen weiterzuleiten.

Das Ordinariat des Bistums Basel empfiehlt die Unterstützung des Kirchenbaues in Neuhausen, Kant. Schaffhausen auf Angelegentlichste der christlichen Wohlthätigkeit.

Solothurn, den 21. Januar 1903.

† Leonhard, Bischof von Basel-Lugano.

Miscellen.

Vom Lande. Vor einiger Zeit suchte eine Bäuerin ihr kleineres Büblein; das Jakobele konnte kaum gehen. Man dachte schon an einen Unglück, als man endlich das Kind in der Hütte des Nachbarhundes fand. Es schaute lustig aus der Hundshütte heraus. Trotzdem der Hund als sehr bissig bekannt war und jeden Fremden wie rasend anbellte, that er dem Kleinen nichts, als derselbe mit einem Stöckchen auf den Hund zuging, ihn aus der Hütte trieb und selber hineinkroch und in seiner Weise mit dem Hunde spielte, indem er ihn an den Ohren zerrte und mit der kleinen Faust traktierte. Als die Mutter sich ihm nähern wollte, begann der Hund ganz bedenklich zu knurren und mit den Zähnen zu fletschen. Erst der Besitzer des Hundes konnte den kleinen Jakob hinwegnehmen. Es war ein idyllisches Bildchen, wie das Büblein lustig mit dem Kopf aus der Hundshütte lugte und den Hund vor der Hundshütte mit seinen Händchen bearbeitete. Das sonst so bissige Tier hielt laut „Str. Tagbl." stille, als wenn es so sein müßte.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

S. M. des Königs von Italien Hofarzt Dr. Com. Giov. Quirico schreibt: die Galactina ist ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel für die Kinder, sowohl während der Zeit des Stillens, als bei deren Entwöhnung. Sie kann entweder mit Wasser verdünnt, mittelst der Flasche, oder in Form von Brei verabreicht werden. (41

Einbanddecken für den **Jahrgang 1902** der **„Schweizer kath. Frauenzeitung“** sind zum Preise von **Fr. 1. 20** zu beziehen durch die **Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.**

Dr. Wander's Malzextrakte

(128 20)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdaulichstes Eisenpräparat bei allgemeinen Schwächezuständen und Blutarmut . . . . . Fr. 1. 40

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Linderungsmittel . . . . . „ 1. 40

Malzextrakt mit glycerin-phosphorsauren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner Erschöpfung des Nervensystems angewendet . . . . . „ 2. —

Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungsmalzextrakt zur Hebung der darniederliegenden Verdauung . . . . . „ 1. 50

Neu! Leberthranemulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht verdaulich und sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel . . . . „ 2. —

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Wirklich fein (10⁰

zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz Bretzel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Soeben ist im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1. 40** bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinern Tisch

von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl. enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

St. Ursen-Kalender 1903.

Jubiläumsausgabe — 50. Jahrgang.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Soeben erschien:

Die katholische Jungfrau.

Praktische Ratschläge von Amelie Terrabugio. Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von **Antonie Walter,** Stiftsdame der vereinigten Königl. Stifter von Geseke-Keppel. Mit Approbation des Bischöflichen Ordinariats. VIII und 182 Seiten kl. 8⁰. Preis eleg. brosch. Fr. 2. —, eleg. gebd. Fr. 2. 50.

Das in edler und leicht faßlicher Darstellung geschriebene Werkchen kann als ein Wegweiser bezeichnet werden, wie er den jungen Damen in der Zeit zwischen vollendeter Ausbildung und endgültig erreichter Lebensstellung nur sehr erwünscht sein kann. Das Buch ist ebenso reich an praktischen Winken wie an eindringlichen Ermahnungen. Den Aufmunterungen zur erlaubten Fröhlichkeit reihen sich Anweisungen zur segensreichen Wirksamkeit an. Dem Buche dürfte vermöge seines Inhaltes in den Kreisen, für welche es bestimmt ist, eine willkommene Aufnahme gesichert sein. (39²

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Fastnachts-Artikel

Cotillon-Touren

Preislisten gratis.

Franz Carl Weber
(21⁴) Zürich.

Muster gratis und franko.

Trockenbeer-

WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

(40²⁰) Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.

15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

Bitte!

Annähernd 1500 Katholiken zu **Neuhausen am Rheinfall** haben nicht einmal eine eigene Kirche und können auch nicht daran denken, mit dem Bau derselben zu beginnen, weil sie, meistens aus Arbeiterfamilien bestehend, nicht über die nötigen Mittel verfügen. Kürzlich wurde ein Bauplatz für Fr. 40,000 erworben, wofür trotz aller Mühen bis jetzt erst einige tausend Franken gesammelt werden konnten. **Katholiken der Schweiz,** helfet uns und spendet ein kleines Scherflein, welches entgegenzunehmen bereit ist

Das Katholische Pfarramt Schaffhausen:
J. Weber, Pfarrer.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau

Dritte Auflage. Reich illustriert.

HERDERS KONVERSATIONS-LEXIKON

160 Hefte à 50 Pfg. 8 Bände à M.10.
Von Oktober 1901 ab erscheinen monatlich 2—3 Hefte.

Durch alle Buchhandlungen sowie durch die **Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn** zu beziehen. 17⁰

Okic's Wörishofener

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich als wahrheitsgemäß** festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste

beste Toilette- und Heil-Seife

à 60 Cts. überall zu haben. (9⁰)
321 **J. Reinger-Bruder, Basel.**

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkoll. von (8⁴¹
R. Mulisch, Broderie zur Flora, **St. Gallen.**

Fasten-Kochbüchlein

Eine vollständige Anleitung zur Bereitung von **350 Fastenspeisen.**

Preis 65 Cts.

Baden (Aargau) (27⁵) **A. Doppler,** Buchhandlung.

Wer Inserate

zu vergeben hat und dieselben

effektvoll und wirksam

gestalten will, benützt mit

Vorteil

die Annoncen-Expedition

F. Rüegg, Rapperswyl a. Zürichsee.

Für alle Aufträge werden nur die

Originalpreise

der Zeitungen selbst berechnet und je nach Umfang wird möglichst

hoher Rabatt

bewilligt.

Absolute Diskretion.

Zeitungskatalog zu Diensten.

Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.